



Komm den Frieden wecken



GOTTESDIENST

zu Hause – mit allen verbunden durch Gottes Geist

Bittgottesdienst für den Frieden
FriedensDekade – 16. November 2025

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Aus Gottes Frieden leben wir. Gerechten Frieden in der Welt suchen wir. „Komm den Frieden wecken“ lautet das Motto der diesjährigen Ökumenischen FriedensDekade, die am 9. November begonnen hat.

Unsere Sehnsucht nach Frieden bringen wir mit in diesen Gottesdienst. Legen sie ins Gebet. Wollen den Frieden wecken in uns und füreinander mit Singen, Klagen und dem Hören auf Gottes Wort.

PSALM 130

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir. / HERR, höre meine Stimme!

Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst –

HERR, wer wird bestehen?

Denn bei dir ist die Vergebung,
dass man dich fürchte.

Ich harre des HERRN, meine Seele harret,
und ich hoffe auf sein Wort.

Meine Seele wartet auf den HERRN
mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
hoffe Israel auf den HERRN!

Denn bei dem HERRN ist die Gnade
und viel Erlösung bei ihm.

Und er wird Israel erlösen
aus allen seinen Sünden.

LESUNG aus dem Alten Testament

im 1. Buch der Könige im 19. Kapitel

Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich,

machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.

Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

1. Könige 19,1-8

GLAUBENSBEKENNTNIS

nach Dietrich Bonhoeffer

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

LIED

Evangelisches Gesangbuch Nr. 378

1. Es mag sein, dass alles fällt, dass die Burgen dieser Welt um dich her in Trümmer brechen. Halte du den Glauben fest, dass dich Gott nicht fallen lässt: er hält sein Versprechen.

2. Es mag sein, dass Trug und List eine Weile Meister ist; wie Gott will, sind Gottes Gaben. Rechte nicht um Mein und Dein; manches Glück ist auf den Schein, lass es Weile haben.
3. Es mag sein, dass Frevel siegt, wo der Fromme niederliegt; doch nach jedem Unterliegen wirst du den Gerechten sehn lebend aus dem Feuer gehn, neue Kräfte kriegen.
4. Es mag sein – die Welt ist alt – Missetat und Missgestalt sind in ihr gemeine Plagen. Schau dir's an und stehe fest: nur wer sich nicht schrecken lässt, darf die Krone tragen.
5. Es mag sein, so soll es sein! Fass ein Herz und gib dich drein; Angst und Sorge wird's nicht wenden. Streite, du gewinnst den Streit! Deine Zeit und alle Zeit stehn in Gottes Händen.

Text: Rudolf Alexander Schröder (1936) 1939 | Melodie: Paul Geilsdorf 1940

PREDIGT

Eine Zeitenwende markiert der Text aus dem Buch der Könige. Nicht nur für den Propheten Elia, auch für das Volk Israel – und in der langen Folge der Geschichte auch für uns.

Im Streit um den richtigen Glauben an den richtigen Gott stand Elia gegen die anderen Götter, die neben dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – und Sarahs, Rebekkas oder Rahels – keinen Platz haben sollten. Elia war überzeugt, diesen Gott auf seiner Seite zu haben.

Das aber ist gefährlich. Wer zu sehr davon überzeugt ist, auf der richtigen Seite zu stehen, und nichts anderes mehr sieht und gelten lässt, droht fanatisch zu werden. So ist es Elia ergangen. 450 Priester des konkurrierenden Glaubens lässt er umbringen. So erzählt es das Königebuch. So wird aus dem Eifer für Gott schrecklicher Terror und Tod für die anderen.

Eine Zeitenwende markiert diese Erzählung: von dem Nebeneinander und der Konkurrenz verschiedener Götter zur Anbetung des einen Gottes in Israel. Eigentlich folgt das Volk der Weisung des ersten Gebotes, keine anderen Götter neben dem Einen anzubeten. Dort war es als Befreiung aus der Versklavung unfrei machender Götter gemeint. Daraus entwickelte sich über die Jahrhunderte ein Kampf der Religionen. Heute müssen wir mühsam lernen, dass wir unseren Gott anbeten dürfen, ohne andere bekämpfen zu müssen.

Wir dürfen überzeugt sein, dass der Glaube an den Gott Jesu Christi der richtige für uns ist und dennoch Menschen anderer Religionen achten.

Gewalt bringt immer wieder Gewalt hervor, und es ist schwer, aus diesem Teufelskreis herauszukommen. Das hat Elia erfahren, das erfahren jetzt die Menschen in der Ukraine – und die kritischen Menschen in Russland. Das erleiden die Menschen im Sudan oder in Israel, im Gazastreifen, im Westjordanland. Und uns ermüden die zunehmenden Kriege und Konflikte. Wir fühlen uns ohnmächtig. Obwohl wir wissen, dass der Weg der Gewalt keinen Konflikt löst, dass Gewalt Opfer fordert auf allen Seiten. Obwohl wir wissen, dass das ein Irrweg ist, scheint es keinen Frieden geben zu können.

Elia ahnt schon damals etwas von diesem Irrweg der Gewalt. Hinter ihm liegt eine Blutspur des Todes. Wie konnte es nur so weit kommen? Nun flieht er nicht nur vor seinen Gegnern, er flieht auch vor sich selbst – und auch vor seinem Gott. Obwohl er sich noch immer rechtfertigen will. Aber er ist zu weit gegangen, ist in die Irre gegangen. Er will nicht mehr leben. *Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.* Aus dem großen Propheten mit aller seiner Kraft und Macht ist ein verzweifelter Mensch geworden. Und die Bibel erzählt es. Sie verschweigt es nicht – im Gegenteil: Sie macht es zum Lehrstück. Den gescheiterten, an Menschenleben schuldig gewordenen, den schwachen Propheten, der keinen Ort mehr hat, an den er sein Haupt legen kann außer dem Ginsterbusch in der Wüste – dem geht Gott nach, richtet ihn wieder auf und macht ihn neu zum Propheten seiner Botschaft.

Eine Zeitenwende – schon wieder! Nein, es soll nicht mit Kraft und Macht, mit Gewalt und Gegengewalt, mit Krieg und Tod gehen. Nicht wer am lautesten schreit, ist im Namen Gottes unterwegs. Nicht im machtvollen Sturm, nicht in der Gewalt, die Landschaften in die Luft sprengt und Steine zerbricht, nicht im Donnern der Kanonen und nicht in der Feuersbrunst der Zerstörung ist Gott – und auch nicht bei denen, die all das auslösen.

Gott ist – so erzählt es das Königebuch in den Versen nach unserem Predigttext zu unserem Staunen – Gott ist im sanften, feinen Flüstern. Ein anderes Gottesbild deutet sich hier an, das sich über die kommenden Jahrhunderte weiterentwickelt.

Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth. So schreibt der Prophet Sacharja gut 300 Jahre später. Und Jesus preist die Sanftmütigen und Friedensstifter selig, befiehlt dem Petrus, das Schwert stecken zu lassen, und geht den Weg der Gewaltlosigkeit bis zum Kreuz.

Mir stockt der Atem bei dieser Geschichte des Propheten Elia, seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern im Prophetenamt bis hin zur der Geschichte Jesu – wenn ich sie höre und lese im Angesicht des Krieges und des unendlichen Leids der Menschen in der Ukraine und der Flüchtenden. Mir stockt der Atem bei den Nachrichten und Bildern des Krieges, angesichts meiner Ohnmacht und auch meines Zorns.

Und ich erwische mich ernsthaft bei der Frage, ob ich dieser Botschaft noch glauben und trauen kann, diesem Weg der Sanftmut und Gewaltlosigkeit, der sich bei Elia wenigstens andeutet und in Christus konkrete Gestalt gewinnt. Hat nicht die Geschichte immer wieder gezeigt, dass dieser Weg brüchig ist und wir es immer wieder mit unerträglicher Gewalt zu tun hatten: von den Zeiten Elias bis heute?

Oder weist uns die Geschichte aus dem Königsbuch vielleicht gerade auf das Gegenteil hin? Schon immer hat der Weg der Gewalt und des Krieges in die Irre geführt. Schon immer haben das unendliche Leid, der Schmerz und der Tod der vielen gemahnt, einen anderen Weg zu gehen.

Sollen unsere Augen geöffnet werden für die andere Wirklichkeit? Dass die allermeisten unserer Konflikte – Gott sei Dank – friedlich gelöst werden und dies der Normalfall ist? Wo kämen wir denn hin, wenn in unseren Ehen, in unseren Familien, in unseren Nachbarschaften und am Arbeitsplatz, in unseren Gesellschaften nur noch das Recht des Stärkeren gälte, Gewalt und Krieg herrschten? Frieden ist doch der Normalfall – bei allen schmerzhaften und leidvollen, beklagenswerten und unverständlichen Ausnahmen.

Das macht die Situation der Menschen in der Ukraine – und an den vielen anderen Orten des Krieges und der Gewalt – nicht besser. Aber wir, die wir so leben, wie wir im Moment leben, dürfen doch nicht der Ohnmacht verfallen und resignieren oder uns lähmen lassen.

Und es ist gut, dass sich so viele Menschen gerade nicht lähmen lassen, sondern sich engagieren, auf die Straßen gehen, spenden, tatkräftig helfen, immer noch Flüchtende aufnehmen und nicht nachlassen, für den Frieden zu beten.

Und noch eine Frage treibt mich um. Darf ich angesichts des Leids der Menschen in der Ukraine und in Gaza eigentlich auch über meine eigenen Probleme reden – und sie vor Gott bringen? Sind sie nicht womöglich viel zu klein?

Wie oft haben wir die Geschichte des Propheten Elia in der Wüste auch als tröstliche Geschichte für uns selbst gehört. Da werden auch wir in Wüstenzeiten unseres Lebens, in Not und Elend, in Resignation getröstet, genährt

mit dem Brot und Wasser des Lebens, durch die Berührung eines Engels, der nicht unbedingt Flügel haben muss.

Wie gut tut es uns, wenn wir so mit Gesten und Worten berührt werden und wenn uns jemand sagt: *Steh auf und iss!*, und wir darin – vielleicht erst später – die Stimme Gottes gehört haben. Ja, ich glaube, auch so dürfen wir die Geschichte lesen und hören.

Wir sind nicht Elia und wir haben keine 450 Propheten eines anderen Glaubens getötet, wir sind keine Eiferer, die sich in Fanatismus verlaufen haben. Wir haben es aber doch mit unseren eigenen Brüchen zu tun, mit unseren eigenen Unzulänglichkeiten, mit den nicht wieder wirklich gutzumachenden Verletzungen anderer Menschen. Wir hadern mit den Irrwegen unserer eigenen Lebensgeschichte, mit denen wir Schuld auf uns geladen haben oder anderen etwas schuldig geblieben sind.

Wir sind manchmal müde, verlieren die Kraft und vielleicht auch manchmal die Hoffnung – wir brauchen das Brot und das Wasser in der Wüste, das lebendige Wort Gottes und die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, die uns aufrichten und sagen: *Steh auf und iss!* Sonst ist der Weg zu weit für dich.

Auch der Weg zum Frieden scheint im Moment weit zu sein. Wir beten, hoffen und tun das Unsere. Mehr vielleicht nicht, aber auch nicht weniger.

Weil die Bibel erzählt, dass der Prophet Elia am Ende nicht stirbt, sondern in den Himmel auffährt, wird er im jüdischen Glauben wiedererwartet an dem Tag, an dem der Messias kommt. Beim Passahfest steht auf dem Tisch ein zusätzlicher Kelch, manchmal sogar ein ganzes Gedeck, und die Türen werden weit geöffnet – als Einladung an den Propheten. Es ist verbunden mit der Hoffnung auf Erlösung durch den Messias.

Weil Elia von einem Berg in den Himmel aufgefahren ist, wie es die Bibel erzählt, steht an vielen Orten der Welt eine Elias-Kirche oft auf einem Berg. So steht in Berlin eine Elias-Kirche im Prenzlauer Berg – ein eher kleiner Berg. Elias-Kirchen stehen in Bosnien und Syrien, im Irak und Serbien, in Israel und im Kosovo. Es stehen Elias-Kirchen auch in Russland – und auch eine in Kiew.

Hoffen wir darauf, dass sie stehen bleiben und der gemeinsame Glaube zum Frieden hilft. Halten wir unsere Türen auf für die Hoffnung auf die Gegenwart Gottes, dessen Frieden höher ist als alle unsere Vernunft, dass er unsere Herzen und Sinne bewahrt in Jesus Christus.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt. Selig seid ihr, wenn ihr Lasten tragt.

Einfach leben, Lasten tragen – darum bitten wir für uns und im Miteinander. Wir denken an Menschen, die Last zu tragen haben. Im Krieg, auf der Flucht.

Selig seid ihr, wenn ihr lieben lernt. Selig seid ihr, wenn ihr Güte wagt.

Lieben lernen, Güte wagen – darum bitten wir für uns und im Miteinander. Wir denken an Menschen, die Streit und Hass in Worten und Taten ausgesetzt sind.

Selig seid ihr, wenn ihr Leiden merkt. Selig seid ihr, wenn ihr ehrlich bleibt.

Leiden merken, ehrlich bleiben – darum bitten wir für uns und im Miteinander. Wir bitten für die Regierenden der Welt, um ein hörendes Herz und einen verständigen Geist.

Selig seid ihr, wenn ihr Frieden macht. Selig seid ihr, wenn ihr Unrecht spürt.

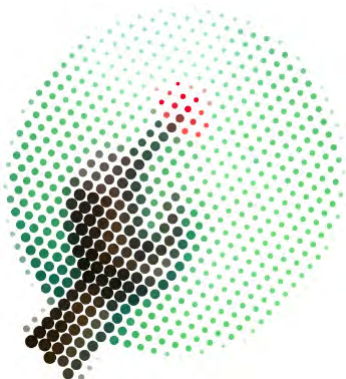
Frieden machen, Unrecht spüren – darum bitten wir für uns und im Miteinander. Deine Welt ist einmalig und kostbar. Dafür wecke unsere Leidenschaft, bis Christus wiederkommt.

SEGEN

Gott segne dich und behüte dich.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de